

Gesundheit der Lehrlinge

Die Gesundheit der Lehrlinge ist gefährdet: Mit dem Gesundheitszustand der Jugendlichen steht es nicht zum Besten. Zwar behauptet die Mehrheit der Jugendlichen, guter Gesundheit zu sein, doch heute leiden mehr Jugendliche als vor zehn Jahren an Stress (auch an der Arbeit), Depressionen und Suchtproblemen. Ihr Gesundheitsverhalten hat sich verschlechtert. Noch schlimmer ist, dass es den Lehrlingen sowohl physisch als auch psychisch schlechter als den gleichaltrigen Vollzeitschülerinnen und -schülern (z. B. in Maturitätsschulen) geht. Sie sind auch mehr von Suchtproblemen betroffen. Die Studie SMASH 2002 der Interdisziplinären Fachstelle für Gesundheit von Jugendlichen (Unité Multidisciplinaire de Santé des Adolescents UMSA www.umsa.ch) des Universitätsspitals Lausanne ist zum Schluss gekommen, dass die Arbeitswelt an diesem schlechten Zustand mit Schuld hat.

Gemäss Statistiken der SUVA sind Lehrlinge doppelt so oft Opfer von Berufsunfällen wie

ihre älteren und erfahreneren Kolleginnen und Kollegen. 20% aller Lehrlinge sind jedes Jahr von einem Arbeitsunfall betroffen. Jedes zehnte Opfer von Berufsunfällen ist ein Lehrling.



Zudem hat die SMASH-Studie gezeigt, dass die Lehrlinge nicht aufgrund ihres Alters in schlechtem Gesundheitszustand sind, sondern weil sie Lehrlinge sind. Sie müssen also unabhängig von ihrem Alter während der gesamten Ausbildungsdauer geschützt bleiben.

Sehen Sie das auch so? Wenn ja, was kann «man/frau» tun? Wer sollte was tun? Wir möchten gerne Ihre Meinung dazu wissen. Schreiben Sie uns doch oder schicken Sie uns eine E-Mail info@top-on-job.ch. Antworten und Reaktionen werden wir auf unserer Website www.top-on-job.ch unter diesem Thema im Februar 2008 veröffentlichen.

<http://www.feelok.ch/>

Ein Internetprogramm speziell für Jugendliche von Institutionen im Bereich Prävention und Gesundheitsförderung unter Koordination des Insti-

trauen, Sexualität und kann unter der Webadresse www.feelok.ch kostenlos verwendet werden. *feelok* wurde ursprünglich im Auftrag der Krebsliga Zürich am Institut für Sozial- und Präventivmedizin der

tutes für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich (ISPMZ).

Was ist *feelok*?

feelok ist ein internetbasiertes multithematisches Computerprogramm, das auf der Grundlage von wissenschaftlichen Kenntnissen entwickelt wurde. Dieses Interventionsprogramm hat als Ziel, die Gesundheit und das Wohlbefinden Jugendlicher zu fördern, sowie dem risikoreichen Verhalten, bzw. dem Suchtmittelkonsum vorzubeugen. *feelok* behandelt folgende Themen: Bewegung, Ernährung, Alkohol, Cannabis, Rauchen, Stress, Selbstver-

Universität Zürich konzipiert (Abteilung: Gesundheits- und Interventionsforschung).

Fachleute aus verschiedenen Gebieten und zahlreiche Jugendliche haben das Projektteam bei der Entwicklung und Gestaltung dieses Interventionsprogramms unterstützt.

Wie können Sie mehr über *feelok* erfahren?

www.feelok.ch, unter dieser Adresse finden Sie weitere Informationen zum Programm. Rückfragen und Anregungen können an den Projektleiter von *feelok* (info@feelok.ch) gesendet werden.

Letter News

Für Betriebs-Partnerschaften von Top on Job Thurgau

Chancen sind gefragt, denn Hoffnung allein genügt nicht

Hindernislauf statt freie Bahn: Immer mehr Jugendlichen fällt der Start ins Berufsleben schwer. Viele finden keine Stelle, und so sind immer mehr von der Sozialhilfe abhängig. Trotz des Aufschwungs bleibt die Arbeitslosigkeit hoch. Was ist los in der Schweiz?

«Doch sind «die Jungen» nicht auch selbst schuld an der Misere?», fragen sich viele Erwachsene. Da ist etwa der Eindruck, die Jugend sei zu anspruchsvoll und immer weniger dazu bereit, sich einzusetzen. Als stossend wird oft auch empfunden, dass viele der jungen Sozialhilfeempfänger Ausländerinnen und Ausländer sind. Im Kanton Baselland zum Beispiel waren im Januar 2006 knapp 46 Prozent aller Bezüger keine Schweizer.

Bildung als Boden: Die Bereitschaft zu lernen wird schon früh geprägt und spielt für die Berufsausbildung eine wichtige Rolle. Viele mögen es schon gar nicht mehr hören: «Obwohl in der Schweiz wieder neue Stellen geschaffen werden, bleibt die Arbeitslosigkeit hoch.» Gerade für junge Menschen, die besonders auf Anerkennung angewiesen sind, ist es hart, in der Arbeitswelt immer wieder auf Ablehnung zu stossen. Immer mehr Jugendliche sind von der Sozialhilfe abhängig: In grösseren Städten wird beinahe jeder zehnte 18- bis 25-jährige unterstützt.

Wir wissen, dass Jugendliche mit wenig Perspektive viel öfter zu risikohaftem Konsum von psychoaktiven Substanzen neigen, bei ihnen also ein erhöhtes Suchtpotenzial vorliegt. Wenn wir die «Statistiken der Jugendlichen mit Problemen» dazu nehmen, zeigt sich, dass der Jugendliche mit schwerwiegenden Problemen vorwiegend männlich ist, eine meist schlechte Schulbildung hat und eine schwierige berufliche Perspektive.

Was machen die Fachstellen? Was machen die Unternehmen? Wer handelt überhaupt? Rennen wir in einen Aktivismus oder lassen wir das Ganze in einer Art Lethargie liegen? Können die Versprechungen bezüglich zusätzlicher Arbeitsplätze für Bildungsschwächere wirklich auch eingelöst werden?

Sicher interessante Fragen, die wir genauso sicher hier in dieser neuen Ausgabe des «Top on Job LetterNews» nicht beantworten können. Was wir aufzeigen wollen ist, dass es Überlegenswertes für Betriebe gibt. Wir möchten informieren, dass sich der Kanton Thurgau mit dieser Thematik befasst und dass auch Fachstellen Hilfe bieten. Dies und mehr in dieser Nummer der «LetterNews». Wir wünschen Ihnen einige spannende Momente.

Peter Welti Cavegn
Gesamtleiter Top on Job

Top on Job
ein Angebot der perspektive
Fachstellen Thurgau
Gesundheitsförderung und
Suchtprävention am Arbeitsplatz
Postfach 313
8590 Romanshorn
Tel. 071 461 12 05
Fax 071 461 24 66
info@top-on-job.ch
www.top-on-job.ch

In dieser Ausgabe

- 1 – Chancen sind gefragt, denn Hoffnung allein genügt nicht
- 2 – Konsum grenzenlos
- 3 – Berufsbildung für möglichst viele Jugendliche
- 4 – Gesundheit der Lehrlinge www.feelok.ch

Top on Job
ein Angebot der perspektive
Fachstellen Thurgau
Postfach 313
8590 Romanshorn
Tel. 071 461 12 05
Fax 071 461 24 66
info@top-on-job.ch
www.top-on-job.ch

Konsum grenzenlos...

...statt Verzicht auf Alkohol



Das Leben in der modernen Konsumgesellschaft wirft in allen Familien Fragen auf, die nicht immer leicht zu beantworten sind. Auch Eltern, die ihre Kindheit und Jugend in der Schweiz verbracht haben, stehen immer wieder vor neuen Aufgaben, die manchmal überfordernd sein können. Für Eltern, deren Kinder in einem fremden Umfeld heranwachsen, ist diese Herausforderung noch ungleich viel grösser.

Alle Eltern sind zeitweise mit dem Druck ihrer fordernden Kinder konfrontiert. Alle müssen immer wieder neu das Gleichgewicht suchen zwischen Grenzen setzen und gewähren. In manchen Familien sind die Grenzen sehr eng, sei dies nun aus gesellschaftspolitischen Überzeugungen heraus oder aus Unvertrautheit mit dieser Gesellschaft. Andere Eltern, gerade auch solche, deren eige-

ne Kindheit von materiellen Entbehrungen geprägt war, möchten ihren Kindern in dieser Hinsicht möglichst viel gewähren. Auch die Angst, ihre Kinder könnten sich von ihnen abwenden, Schuldgefühle wegen fehlender Zeit für die Kinder, Orientierungslosigkeit und Verunsicherung können kompensatorisch zu einer verstärkten Ausrichtung auf materielle Zuwendung führen. Werden Kinder dann grösser und haben sie nicht gelernt, Grenzen zu akzeptieren und Selbstverantwortung zu entwickeln, sind Schwierigkeiten und Konflikte vorprogrammiert.

Unklare Grenzen sind oft sehr Energie raubend. Sind dagegen Grenzen klar, können die Jugendlichen die Kraft nutzen, um die Freiräume zu gestalten, die ihnen zur Verfügung stehen. Jugendliche, die von früh auf gewohnt sind, innerhalb eines vorgegebenen Rahmens eigene Ent-

scheide zu treffen und ihre Freizeit aktiv zu nutzen, entwickeln Mut und Selbstvertrauen. Sie sind dadurch auch viel weniger in Gefahr, sich durch fremde Meinungen beeinflussen zu lassen oder abhängig von Suchtmitteln zu werden.

Grenzen und Freiräume, Konsum und Konsumdruck sind auch ein allgegenwärtiges Thema in Unternehmen. Auch die Lehrmeisterin/der Lehrmeister ist gefordert im Umgang damit. Je besser die Verständigung zwischen Ausbildungsbetrieb und Auszubildender, desto besser wird er sich in der Welt zurecht finden und orientieren können.

Peter Welti Cavegn

Grenzen setzen ist Jugendschutz

«Der Zeigefinger funktioniert nicht, wenn es um Sensibilisierung geht. Klar muss man an der Bar oder in Shops nach dem Alter fragen, doch beginnt Jugendschutz für mich bei der Gesamtheit von Jugendkultur. Aus Qualitätsgründen ist es für uns klar, dass weder am Gurtenfestival noch im Bierhübeli Alcopops verkauft werden.»

PHIBE CORNU
Eventveranstalter, u.a.
Gurtenfestival & Bierhübeli, Bern

«Die Erwachsenen zeigen mit dem Finger auf die Jugendlichen, geben aber selber immer wieder zu verstehen, dass Alkohol oder Tabak dazugehört, auch im Übermass. Jugendliche merken diesen Widerspruch. Vielfach möchten sie über diesen Widerspruch mit den Erwachsenen diskutieren. Die Erwach-

Berufsbildung für

möglichst viele Jugendliche

senen weichen aber diesen Auseinandersetzungen gerne aus.»

SABINA STÖR
Jugendarbeit Bödli, Interlaken

«Jugendliche miteinander Ihnen Raum geben, Geld in Jugendkultur investieren bedeutet auch Jugendschutz.»

TOM JAKOB
Bern

«Jugendschutz bedeutet für mich auch: offizielle Stellungnahme des Veranstalters zu übermässigen Alk-Konsum oder Gewalt.»

ANNA DI FEDE
Grafenried

Früh übt sich? Jugendliche müssen einen selbstverantwortlichen, risikoarmen Umgang lernen. Ein zu früher oder übermässiger Konsum psychoaktiver Substanzen behindert sie in ihrer Entwicklung und in ihrer Suche nach Identität. Da Heranwachsende risikobereiter und unerfahrener sind als Erwachsene, braucht es starke Schutzbestimmungen, die jungen Menschen vor einem zu frühen und/oder exzessiven Konsum schützen. Jugendschutz setzt Grenzen, an denen sich junge Menschen reiben und entwickeln können. Zudem fördert er den Dialog zwischen Jugendlichen und Erwachsenen über Werte, Einstellungen und Moral. Gerade da können auch Unternehmen ihren Beitrag leisten. Vielleicht in Zusammenarbeit mit Top on Job. Wir haben Angebote für Sie!

Die «Vertiefungsstudie Bildungsangebote im Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufsbildung» hat es deutlich gemacht: Von den 80'000 Jugendlichen, die jährlich die Schule verlassen, haben 2'500 langfristig Mühe, eine Lehrstelle zu finden. Ein Umstand, dem das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) nicht tatenlos zusehen will. Es hat deshalb die Kantone eingeladen, sich konkrete Massnahmen dagegen zu überlegen.

BBT ist nämlich die interinstitutionelle Zusammenarbeit bei den Übergängen von der Schule (Sek I) zur Berufsbildung (Sek II) und von der Sek II zur Arbeitswelt zu wenig koordiniert. Viele Institutionen (z.B. Schule, Amt für Berufsbildung und Berufsberatung, Beratungsstellen) befassen sich mit den Jugendlichen in dieser Zeit, gerade auch mit jenen Jugendlichen, die aus irgendeinem Grund auffallen. Doch eine systematische Erfassung und Identifizierung von

Schuljahr bis zum Ende der Berufsbildung über institutionelle Grenzen hinweg koordinieren soll. Das BBT hat die Kantone im Frühling 2007 eingeladen, einen Bericht zum Case Management Berufsbildung im eigenen Kanton zu verfassen.

Im Kanton Thurgau ist dieser Bericht durch eine interinstitutionelle Arbeitsgruppe verfasst und Ende August dem Amt für Berufsbildung und Berufsbe-

Egger, Dreher und Partner haben im April 2007 die Vertiefungsstudie veröffentlicht. Diese wartet mit einigen Fakten auf:

- Jährlich verlassen 80'000 Schülerinnen und Schüler die Sek I.
- 60'000 davon finden eine Lehrstelle.
- 10'000 möchten ein Zwischenjahr machen.
- 10'000 finden nicht gleich anschliessend eine Lehrstelle:
 - Von diesen finden 7'500 nach einiger Zeit eine Lehrstelle.
 - Die übrigen 2'500 haben auch langfristig Mühe, eine Lehrstelle zu finden. 40% von ihnen haben einen Migrationshintergrund.
- Statistisch nachgewiesen schaffen insgesamt 11% der Jugendlichen den Sekundarabschluss II nicht.

Im Thurgau liegt die Zahl mit 200 Jugendlichen, die nicht gleich anschliessend an die Sek I eine Lehrstelle finden, zwar unter dem schweizerischen Durchschnitt. Da die Thurgauer Arbeitslosenquote der 15-24-jährigen mit 25,5% deutlich über dem Schweizer Durchschnitt von 18,1% liegt, vermag diese Abweichung nicht zu beruhigen.

Nun sind aber nicht einfach Aktivismus und Trouble-Shooting gefragt. Aus der Sicht des

durch Arbeitslosigkeit bedrohten Jugendlichen sowie eine langfristige Integrationsstrategie fehlen nach Ansicht des BBT.

Dabei richtet sich der Fokus des BBT auf die 11% Jugendlichen, die den Sek II Abschluss nicht schaffen. Es sieht die besten Erfolgsaussichten mit einem sogenannten Case Management Berufsbildung. Dies ist ein strukturiertes Verfahren, das im Übergang und in der Berufsbildung involvierten Angebote und Instrumente ab dem 7.

ratung abgegeben worden. Bis Ende Jahr werden nun allfällige Massnahmen geprüft, die im Kanton Thurgau umgesetzt werden könnten. Diese betreffen vor allem die Erfassung von durch Arbeitslosigkeit bedrohten Jugendlichen und die Koordination von Interventionen zu deren Gunsten.

Anders Stokholm
Geschäftsleiter Stiftung Zukunft Thurgau